

„Warum ist die Diakonie unverzichtbar für den Kirchenkreis Kleve?“

Pfr. Hans-Joachim Wefers, Superintendent des Kirchenkreises Kleve

Thesen und Begründungen:

- 1. Gibt es einen evangelischen Kirchenkreis Kleve muss es auch eine „Diakonie“ im Kirchenkreis geben. Wäre es nicht so, wäre Kirche(ngemeinde/(- nkreis) nicht Kirche.**

Wenn Wort(-verkündigung) und Tat schon bei Jesus selbst untrennbar verbunden sind und auch in den späteren Schriften des Neuen Testamentes an der Zusammengehörigkeit nie ein Zweifel besteht, ist klar:

Kirchliche „Verkündigung“ und diakonisch-helfende Tat(en) sind zwei Seiten derselben Medaille: Beide gehören zusammen, beide können ohne das jeweils andere nicht sein, beide verweisen gegenseitig aufeinander (vgl. Thesen 5, 8 und 9).

- 2. Die Tatsache, dass in die Diakonie (des Kirchenkreises) auch Kirchensteuermittel fließen, ist sachgemäßer Ausdruck dieser unlösbaren Verbindung.**

Oder anders gesagt: Es wäre tatsächlich unsachgemäß, die Kirchensteuern nur für Kirchen, Gemeindehäuser, Pfarrer/innen und unmittelbar kirchliche Angebote zu verwenden.

Noch anders gesagt: Der Satz: „Wenn die Diakonie nicht wäre, hätten wir mehr Geld und könnten wunderbare Gemeindegarbeit machen“ ist theologische Irrlehre.

- 3. Wenn die Kirche einen Teil ihrer Steuermittel in die Diakonie „umlenkt“ erfüllt sie den Auftrag ihrer Mitglieder, die „Diakonie“ im Kirchenkreis wollen.**

Denn: Viele Kirchenmitglieder sehen den Sinn der Kirchensteuer und ihre Rechtfertigung gerade darin, „dass die Kirche damit Gutes tut“. Sie denken dabei an Krankenhäuser, Alten/-pflegeheime, Kindergärten, aber auch soziale Arbeit in vielerlei Ausprägung, die oft in Trägerschaft eines diakonischen Werkes sind und nicht unmittelbar Teil der verfassten Kirche.

[Nebenbei bemerkt: Eine Diakonie, die nur in vollständig „refinanzierten Arbeitsbereichen“ tätig ist, wäre deswegen auch nicht sachgemäß.]

- 4. Die als „e. V.“ organisierte und geführte Diakonie leistet eine diakonische Arbeit, die weder in der gegebenen Professionalität noch in der gegebenen inhaltlichen Breite durch die Einzelgemeinden geleistet werden könnte.**

Gelegentlich wird gesagt: „Wenn die Umlage für die Diakonie nicht wäre, hätten wir (mehr) Geld, eine eigene diakonische Arbeit zu finanzieren, die wir für wichtig und richtig halten: z. B. Flüchtlingsarbeit, Sozialberatung, Gemeindegeschwester... Das mag im Einzelfall stimmen, wenngleich die Frage bleibt, ob es bei knapper werdenden Geldmitteln auch wirklich geschähe.

Entscheidend aber ist das oben Gesagte: Eine reflektierte und wohlüberlegte Breite der diakonischen Arbeit, die die Einzelgemeinde nicht leisten könnte. Und die auch in der Summe der Einzelgemeinden kaum gewährleistet sein könnte:

Denn das reine Aufaddieren gemeindlicher diakonischer Arbeit, auch wenn sie professionell geschähe, wäre noch keine „reflektierte und wohlüberlegte Breite“ der diakonischen Arbeit.

5. Diese Gesamtstruktur muss – wenn sie nicht sowieso theologisch begründet ist - mindestens einer theologischen Analyse und Betrachtung standhalten.

Maßstab kann nicht nur die Refinanzierbarkeit sein (vgl. auch oben unter 2c), sondern muss auch der kirchliche Auftrag in der Nachfolge Jesu sein. Wenn Diakonie „Lebens und Wesensäußerung der Kirche“ ist, nimmt sie also einen kirchlich- diakonischen Auftrag wahr, der auch als solcher erkennbar sein muss. Dies muss sich nicht nur in den wahrgenommenen Aufgaben ausdrücken, aber auch.

6. Die „Diakonie im Kirchenkreis Kleve“ gewährleistet Präsenz der „Kirche“ auch in gesellschaftlichen Bereichen, zu dem die Kirche sonst mindestens sehr viel weniger, u. U. gar keinen Kontakt hätte – damit wäre sie nicht mehr Kirche im Sinne Jesu.

7. Durch diese Präsenz hilft die „Diakonie im Kirchenkreis“ in unverzichtbarer Weise der verfassten Kirche in diesem Bereich, die gesellschaftliche Wirklichkeit angemessen(er) wahrzunehmen und eine Verengung auf das Milieu der „Kerngemeinde“ zu vermeiden.

8. Die Mitarbeitenden der Diakonie müssen sich der inneren Verbindung mit der hinter ihr stehenden „Kirche“ bewusst sein und mit tragen, dass „Diakonie im Kirchenkreis“ sich von daher begründet und von daher wahrgenommen wird.

Die Mitarbeitenden der Diakonie müssen nicht jeden Glaubenssatz der Kirche mit- bzw. nachsprechen, sie müssen auch nicht „jeden Sonntag zur Kirche gehen“ (wenn gleich man dabei erfahrungsgemäß keinen Schaden nimmt). Wünschenswert wäre aber, dass sie sich zustimmend bewusst sind, „woher sie kommen und in wessen Auftrag sie gehen“, nämlich im Auftrag der Kirche, letztlich im Auftrag Jesu Christi.

9. Wünschenswert für die Zusammenarbeit von Diakonie und Kirche erscheint mir gegenseitiger Respekt vor der Aufgabe und „Leistung“ des jeweils anderen:

Kirche kann ohne Diakonie nicht sein - das darf nicht (dauernd) in Frage stehen.

Diakonie kann aber auch ohne Kirche nicht sein – Kirche „trägt“ und „prägt“ die Diakonie“: Sie trägt sie finanziell mit, sie prägt sie ideell – in der Ausrichtung ihrer Arbeit und in der Art der Wahrnehmung.

„Verkündigung“ geht nicht ohne „Diakonie“, aber „Diakonie“ geht auch nicht ohne „Verkündigung“, denn sie „lebt von Voraussetzungen, die sie selbst nicht schaffen kann“ (Zitat Roman Herzog (?) in ursprünglich anderem Zusammenhang).

10. Jedes Auto mit dem Schriftzug „Stark für andere“ kann ein Stück Verkündigung und Präsenz von Kirche auf der Straße sein, wenn die Zusammengehörigkeit gesehen und bejaht wird – auf beiden Seiten.